

Die Marder

Marder haben ein schlechtes Image. Denn woran denkt der geplagte Autobesitzer, wenn er „Marder“ hört? An den „Automarder“, der sich an Kühlmittelschläuchen, elektrischen Leitungen und geräuschkämmenden Matten der motorisierten Fahrzeuge austobt. Und das nicht zu selten. Die Versicherungsbranche meldet jährlich über 200.000 Marderschäden, die sie mit mehr als 60 Millionen Euro reguliert. Doch sollen hier die Marder nicht als Wirtschaftsfaktor, sondern als Bestandteil des Ökosystems betrachtet werden.

Der „böse“, gelegentlich zerstörerische Kamerad ist in den meisten Fällen ein Steinmarder. Er lebt gerne an Waldrändern und unternimmt von dort aus immer wieder Ausflüge in menschliche Siedlungen, wo er auf die Autos trifft, deren Motorräume ihm als Unterschlupfe dienen. Doch nicht nur der Mensch leidet unter dem Besuch des Marders. Er selbst wird nicht selten zu einem Verkehrsoffer. Die innerorts oder in Ortsnähe überfahrenen Marder sind zumeist Steinmarder. Anders als sein nächster Verwandter, der Baummarder, zieht es ihn in die Nähe des Menschen, wo er vor allem von grün geprägten Siedlungen profitiert. In Kleingartenanlagen, Parks und Hausgärten findet er Nahrung und Verstecke. So zählen Steinmarder wie Wildschweine, Füchse oder Kaninchen zu den regelmäßigen Besuchern von Dörfern und Städten.

Der weiter im Waldinneren lebende Baummarder benötigt Höhlen, Eichhörnchenkobel oder große Vogelhorste als Schlafplätze. Die Jungen werden meist in Baumhöhlen geboren. Baummarder, manchmal auch Edelmarder genannt, sind hervorragende Kletterer. Nach neueren Untersuchungen im südwestlichen Saarland sind die versteckt lebenden Tiere häufiger als noch vor wenigen Jahren eingeschätzt.

Stein- und Baummarder sind nicht die einzigen Vertreter der Familie Mustelidae, die auf dem eurasiatischen Kontinent, in Nord- und Südamerika wie in Afrika beheimatet ist. Weltweit sind 59 Arten bekannt. Damit sind die Marder die artenreichste Familie unter den Raubtieren (Carnivora). Auch die artenreichste Gattung der Raubtiere, die Wiesel (*Mustela*), zählt zu den Mardern. Die frühesten Vertreter der Familie Marder gab es in Europa im Eozän (vor 36 bis 58 Millionen Jahren) und in Amerika und Asien im Oligozän (vor 23 bis 34 Millionen Jahren). Ihre nähere Verwandtschaft sind die Kleinfüchse (z. B. Waschbär oder Nasenbär), Pandas und Großfüchse. Der inzwischen auch im Saarland angekommene und aus Ostasien stammende Marderhund zählt nicht dazu. Er ist kein Marder, sondern gehört zu den Wölfen und Füchsen (Familie Canidae).

Mäusejäger

Die Marder sind nicht nur wegen der hohen Artenzahl bemerkenswert. Unter ihnen befindet sich mit dem Mauswiesel das kleinste Raubtier. Es ist auch als Zwergwiesel und als Kleinwiesel bekannt und besiedelt Europa, Asien und Nordamerika. Im Saarland ist die Verbreitung nicht vollständig geklärt, was aber für die saarländische Säugetierfauna nicht ungewöhnlich ist. Über diese Tiergruppe wissen wir noch viel zu wenig. Daher gelang es, mit Ausnahme für die Fledermäuse, nicht, eine Rote Liste der vom Aussterben bedrohten



Foto von
238642
auf pixabay



Säugetiere des Saarlandes zu erstellen. Das Mauswiesel scheint aber hier weitverbreitet zu sein. Der Mäusejäger lebt in Wäldern, auf Wiesen, Feldern und Weiden. Mit 50 bis 130 Gramm Körpergewicht sind die Männchen etwa doppelt so schwer wie die Weibchen.

Wie das Mauswiesel ist das Hermelin ein Vertreter der Gattung *Mustela*. Beide Arten ähneln sich sehr, wobei Hermeline meist etwas größer als die Mauswiesel sind. Zudem ist die Schwanzspitze des Mauswiesels, anders als beim Hermelin, schwarz gefärbt. Sehr einfach sind beide im Winter zu unterscheiden. Während das Mauswiesel immer braun-weiß ist, jagt das Hermelin in der kalten Jahreszeit ganz in weiß. Es bevorzugt wie das Mauswiesel abwechslungsreiche, jedoch gerne etwas feuchtere Landschaften und ist auch innerhalb von Siedlungen anzutreffen. Die tag- und nachtaktiven Hermeline erbeuten bevorzugt Schermäuse und junge Kaninchen.

Ein weiterer Vertreter der Marder ist der Europäische Iltis (Foto auf Seite 18). Er benötigt deckungsreiche Landschaften mit ausgeprägtem Unterwuchs. Iltisse leben im Wald, aber auch in Ortsrandlagen und in Ortschaften, wo sie in erster Linie nach Fröschen und Kröten jagen, aber auch kleine Säugetiere, Eier oder Fleischabfälle fressen.

Statussymbol

Das Saarland ist Teil des natürlichen Verbreitungsgebiets des Europäischen Nerzes. In Deutschland war er Ende des 19. Jahrhunderts ausgestorben. Wann der letzte Nerz im Saarland starb, ist unbekannt. Zwischen 2006 und 2014 sollte die Art in einem Gemeinschaftsprojekt von EuroNerz e. V., NABU Saarland, dem Zoo Neunkirchen und dem Zweckverband Ill-Theel-Renaturierung unter der wissenschaftlichen Begleitung durch die Universität Osnabrück wieder angesiedelt werden. Hierzu wurden 162 Tiere im Einzugsgebiet der Ill ausgesetzt. Tatsächlich konnten zunächst erfolgreiche Jungtieraufzuchten festgestellt werden. Im Gegensatz zu Wiederansiedlungsversuchen am Steinhuder Meer (Niedersachsen) scheint der Versuch im Saarland jedoch gescheitert zu sein. Auf der Verbreitungskarte des Bundesamts für Naturschutz (Stand August 2019) sind keine saarländischen Nachweise vermerkt. Im Gegensatz zum Europäischen Nerz durchstreift der Amerikanische Nerz (Mink), Hauptlieferant der Pelze für Nerzmäntel und -jacken, die im vergangenen Jahrhundert von den Damen voller Stolz als Statussymbole präsentiert wurden, saarländische Wälder. Die Nachfahren ausgebrochener Minke haben nun in geringer Zahl das Saarland erreicht.

Eine weitere Marderart ist der unverkennbare Dachs. Die größte im Saarland lebende Art der Familie Marder teilt sich gerne den Bau mit dem Fuchs. Dies wurde ihm fast zum Verhängnis. Bis Anfang der 1980er Jahre wurden Fuchsbaue begast, um die Füchse, und damit die Tollwut, zu bekämpfen. Dabei wurde der Dachs erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Doch bereits 1990 gab es Hinweise auf eine Erholung seiner Populationen. Heute ist Grimbart wieder in allen Wäldern des Landes zu Hause.

Bevorzugte Lebensräume des Dachses sind Mosaik aus landwirtschaftlich geprägten Flächen mit eingestreuten Hecken, Laubmischwäldern und Weiden. Die Baue werden dort angelegt, wo der Boden das Graben ermöglicht. Sie werden manchmal über viele Generationen jahrhundertlang genutzt. Die Allesfresser – sie verzehren Würmer, Insekten, kleine Säugetiere, Aas und Pflanzen – sind nachtaktiv.

Rückkehrer

Die bis kürzlich letzten Beobachtungen des Fischotters im Saarland datieren aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Die jüngsten dokumentierten Nachweise stammten 1943 aus dem Niedtal und 1956 aus der Umgebung Homburgs. Weitere Meldungen aus dieser Zeit stammten von der oberen Prims und aus dem Ostertal. Völlig überraschend konnten Naturschützer des NABU im Februar 2023 in der Homburger Mastau erstmals wieder Fischotter beobachten. Inzwischen liegen Filme und genetische Nachweise vor. Der erste Beleg einer erneuten Ansiedlung stammt aus der Kotprobe eines Weibchens, das genetisch der Ardèche-Population zugeordnet wurde. Noch können wir nicht von einer stabilen Population sprechen. Einen Hoffnungsschimmer bietet die Gegenwart des Rückkehrers an der Blies allemal.

Marder sind vor allem als Beutegreifer von Nagetieren wichtige Faktoren der Ökosysteme. Drei von ihnen sind durch die europäische Flora-Fauna-Habitatrichtlinie geschützt: Baummarder, Iltis und Fischotter. Auf der deutschen Roten Liste der vom Aussterben bedrohten Arten von 2020 sind der Europäische Nerz (in Deutschland ausgestorben), Fischotter (gefährdet) und Iltis (gefährdet) vermerkt. Der Baummarder steht auf der Vorwarnliste.

Noch sind nicht alle Geheimnisse um die saarländischen Marder gelöst. Dies liegt, wie bei vielen Tiergruppen, auch am Mangel an Wildbiologen und Artenkennern. Um dies zu ändern, gibt es die Saarländische Akademie für Artenkenntnis (SAKA), an der Kurse zu Tieren, Pilzen und Pflanzen für jedermann, auch für Anfänger, angeboten werden.

Dr. Martin Lillig

